

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg zur Beförderung angenehmer Unterhaltung

Oldenburg, 4.1838 - 8.1842

No. 52, 24. December 1842

urn:nbn:de:gbv:45:1-4420

Mittheilungen

aus

Oldenburg.

Ein

vaterländisches Unterhaltungsblatt über alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Neunter Jahrgang.

No. 52.

Sonnabend, den 24. December.

1842.

Dramaturgische Studien

von Dr. Adolf Stahr.

Der Vater der Debutantin.

Posse in 5 Abtheilungen.

Aufgeführt

Oldenburg, den 11. December 1842.

Aus dem Französischen der Herren Bayard und Theaulon.

Zugestuft von Th. Hell.

Das Bühnenleben hinter den Coulissen, mit allen seinen kleinen Mänken und Kabalen, und dem ganzen buntgeschminkten Mikrokosmos dieser Scheinwelt, von der komischen, oder besser, possenhafte Seite betrachtet. Ein alter überspannter und trotz seiner Jahre für die Kunst, die ihm stets Stiefmutter war, engagirter »Komödiant«, das Wort in dem Sinne genommen, in welchem es die Schauspieler selbst gebrauchen, bringt es durch allerlei Kniffe und Puffe, die er mit Bückler'scher Unverschämtheit durchzuführen weiß, dahin, daß seine einzige Tochter Athanasia (im Context von ihm »Masea apostrophirt) in einer Hauptrolle der prima donna des Theaters gegen den Willen dieser omnipotenten Beherrscherin des Bühnenolympus auftritt, särmlich applaudirt, und engagirt wird. Die Art, wie er dies durchsetzt, die barocken Sprünge seines erfindertischen Geistes, mit denen der Schalk allen Beteiligten, dem Bühnendichter, dem Theaterrecensenten, dem Direktor und der prima donna eine Nase zu drehen und sie für seinen Plan einzunehmen weiß, ist durchaus komisch, und das treffliche Spiel unseres Jenke hilft uns über all die Lockerei der Composition

und des Plans, so wie über die Longueurs der Ausführung, heiter hinweg. Denn freilich Poesie ist in diesen Paris=Dresdener Fabrikarbeiten nicht zu suchen, und selbst die Beziehungen auf lebende Personen, die z. B. in Berlin zweifelsohne ihre Wirkung machen, gehn hier verloren. Denn wie wenige wissen hier in Oldenburg, daß der Bühnendichter und Gutsbesitzer Professor Spinne Sr. Prof. Dr. Ernst Ranpach, jetzt Tied's Bruder im Geheimen Hofrath ist, und daß der Recensent Aqua-Marin Sr. in Berlin, und daß endlich unter den beiden Rivalinnen die Damen Löwe (oder Fafmann) und Fräulein Stuch zu suchen sind, zwischen denen auf der Berliner Hofbühne derselbe skandalöse Austritt, wie hier im Spiel, in natura statt gefunden hat. Und doch erheitert uns das Stück, und thut seine komische Wirkung; warum? — Dies warum ist lehrreich — weil hier ein ganzer Stand alle Verhältnisse seines Lebens und seiner Wirksamkeit der Kritik der Komödie Preis giebt, und weil dieser Stand die Agirenden selbst sind, die uns mit Bewußtsein und auf künstlerischem Wege einen Einblick in dieses bunte Getreibe von Kleinlichkeiten und Lächerlichkeiten, Mänken und Schlichen, Puffen und Kniffen gewähren, und die Widerwärtigkeit des natürlichen Colorits dieser Dinge durch den künstlichen Schein solcher Abspiegelung mildern. Steht erst unser ganzes Leben auf derselben Stufe der Freiheit, so wird ihm auch der deutsche Aristophenes nicht fehlen, der den reichen Thorheitschacht unserer socialen Verhältnisse ausbeuten und durch die heitere Kunst unsere Narheiten und Schwächen verewigen wird. Aber so lange wir auch hier gegen die leiseste Zugluft der Desseentlichkeit uns in den dicken Pelz des Geheimnisses wickeln, und so lange unsere komischsten



Zeitthorheiten sacrosanct wie die majestas tribunitia sind — so lange werden die Schauspieler keine Revange nehmen können. Nun, wer weiß, — »was lange währt« soll ja »gut werden«, und noch ist nicht aller Tage Abend.

Die Darstellung war gelungen zu nennen, obgleich man bemerken wollte, daß nicht Alles in dem Bezuge zwischen der Ober- und Unterwelt der Bretter in der nöthigen Ordnung sei. Zu loben war besonders, daß Niemand von den Darstellern seine Rolle outrirte, was hier gerade als eine schwer zu vermeidende Klippe gelten konnte.

Die Mißverständnisse.

Lustspiel in einem Akt, von A. v. Steigentesch.
Aufgeführt

Oldenburg, den 13. December 1842.

Man kam es all den kleinen heitern und gefälligen Lustspielen des Hrn. v. Steigentesch, die sich schon zu Anfang dieses Jahrhunderts bei dem deutschen Theaterpublikum einschmeichelten, leicht ansehen, daß ihr Verfasser sich von dem, damaliger Zeit in Wien begünstigten spanischen Intriguendrama besonders angezogen fühlte. Und in der That, diese zierliche Leichtigkeit des Dialogs, diese Feinheit der Verwickelungen und Intriquen, dieses gauklerartige Heraus-spinnen der anmuthigsten Scenen aus einer Bagatelle, einem Nichts, dieser anmuthige Scherz, dieser spielende Witz finden sich in solcher Virtuosität bei keinem unserer deutschen Lustspieldichter. Freilich ist sein Genre klein, aber in diesem Genre ist er groß, und schwerlich wird Cervinus viel Beistimmung finden, wenn er diesen Dramatiker »langweilige«, »feine Verwicklung gering und seine Charaktere noch geringere« nennt. Für die gegentheilige Ansicht will ich hier nur zwei Kunsttrichter vorführen, die um so gewichtiger sind, auf je verschiedenen Standpunkten sie sich sonst befinden, Goethe und — Börne.

Daß übrigens die Sujets und ihre Behandlung nirgends tiefere wesentliche Interessen berühren, daß sie sich durchaus in der Sphäre des Verstandes halten, daß das Lachen und die Heiterkeit nur auf diesem Wege witziger Combination, und feingeschürzter Verwicklung von Erscheinungen, die sich auf der Oberfläche des Lebens bewegen, erzielt wird, ist schon durch des Dichters Vorliebe für jene spanische Intriguenkomödie bedingt. Nur freilich konnte ihm nicht gelingen, was den Spaniern Nationalcharakter und Nationalleben so leicht machte, nämlich sich für diese Schöpfungen seines witzigen Poetisirens eine eigene ideale Welt zu erschaffen, die doch wiederum nur eine Rückspiegelung der wirklichen gewesen wäre. Seine Stände und Charaktermasken gehören sämmtlich der Prosa einer Wirklichkeit an, wie sie uns alle Tage umgiebt. Diesen Boden einer rein prosaischen Natürlichkeit hat er mit den Schröder, Jffland und Kogebne gemein, aber in der Feinheit und Sorgfalt der Bearbeitung desselben, steht er hoch über allen

dreien. Freilich, kernige Naturfeische und durchschlagenden Humor dürfen wir in dieser Freischauersphäre des feinen, französisch-gelbten Welttons nicht suchen, so wenig als man den würzigen Duft der Walderdbeere, des Produktes von Sonnenwärme und Frühlingsthaue, von dem künstlichen Erzeugnisse des Gewächshauses verlangen kann.

Shakspeare's Romeo und Julie.

Aufgeführt

Oldenburg, den 15. Dec. 1842.

Wir können uns einer ausführlichen Darlegung der Composition dieses unsterblichen Werks überhoben halten, da dasselbe ganz neuerlich durch Bötscher's tiefstnimmige Entwicklung bis in seine geheimsten Fäden und Fibern der Erkenntniß erschlossen ist. *) Auf diese Entwicklung verweisen wir daher unsere Leser um so lieber, da sie nebenher auch die Charakteren in besonderer Beziehung auf die dramatische Darstellung ausführlich und erschöpfend behandelt.

Aber unverzeihlich ist es, daß man noch immer auf den deutschen Bühnen dies Meisterwerk in so schmählich verstümmelter Gestalt uns vorführt. Wozu bei mangelndem Personal die Unmöglichkeit der Besetzung zwingt, können größere Bühnen doch nicht für sich anführen. Aber auch bei uns könnte man Shakspeare'n noch vieles wieder geben, und wenn wir in Nestroy'schen Possen bis gegen 1/11 Uhr ausdauern, so wird eine gleiche Zeit doch wohl auch für Romeo und Julie in Anspruch zu nehmen sein. Es wäre wahrhaftig ein Verdienst, wenn unsere Regie hier den deutschen Bühnen mit einem guten Beispiele voran ginge, und namentlich manche komische Strafen- und Hansseenen und so vieles andere wieder lebendig machte; auf die einzelnen Worte kommt es dabei nicht an, und daß gewisse Dinge wegzfallen müssen, ist eben so außer Frage.

Hier nur noch ein paar Neußerlichkeiten. 1) Unsere meisten Schauspieler tragen die Schminke zu stark auf. Das Haus ist so klein, daß diese Zinnobergesichter selbst schwachen Augen unangenehm werden. Namentlich hatte Bruder Lorenzo bei seiner Gesichtsmaske des Guten gar zu viel gethan. Ein Paar Freunde haben mir versprochen, über diesen Gegenstand einmal ausführlicher sich vernehmen zu lassen. 2) Alle Schauspieler sollten Fachtunterricht nehmen, um die Scheingefechte der Bühne mehr zu veredeln. 3) Die erste Scene zwischen Romeo und Julie dürfte weniger abgerissen und die Weise des Auftretens mehr dahin zu motiviren sein, daß sie als Fortsetzung einer ersten vorhergegangenen Anknüpfung in dem Ballsaale erscheint.

Das Stück war fast in allen Hauptrollen (Romeo, Mercutio, Tybalt, Lorenzo und Paris), die H. H. Häser,

*) Man s. Abhandlungen zur Philosophie der Kunst von Bötscher. Vierte Abtheilung, enthaltend Romeo und Julie, und den Kaufmann von Venedig. Berl. 1842.

Wahn, König, Mäde und Heuser) neu besetzt, und konnte so für eine neue Vorstellung gelten. Und wenn dies Meisterwerk, (wie alle größten dramatischen Kunstwerke) so lange es geschaffen ist, wohl nie ganz vollständig durch die Darstellung in's Leben gerufen worden ist, so dürfte man doch unsern Darstellern das Zeugniß nicht versagen, daß sie wenigstens das Ihrige redlich gethan, um uns einen Abglanz dieser zaubervollen Schönheit vor das leibliche Auge zu führen. Im Einzelnen freilich fehlte es nicht an Stoff zu Ausstellungen, die sich indessen theilweise bei einer zweiten Aufführung beseitigen lassen.

Hiermit aber will ich für 1842 meine kleinen dramaturgischen Beiträge schließen. Ob ich sie überhaupt fortsetzen werde — möchte ich aus mehr als einem Grunde bezweifeln. Der Aufwand von Mühe und Zeit — und beides kosteten sie mir in vielleicht höherem Maße, als Mancher glauben dürfte — steht sehr wahrscheinlich in keinem Verhältnisse mit der Wirkung und dem Nutzen, den sie vielleicht haben konnten, oder den ich, richtiger gesagt, in manchen Augenblicken davon zu hoffen, sanguinisch genug war. Indessen Einem sind sie wenigstens förderlich und nützlich gewesen, nämlich dem Verfasser selbst, der seit einer Reihe von Jahren dem Studium der dramatischen Poesie und dem wissenschaftlichen Erkennen und Begreifen ihrer geschichtlichen Entwicklung seine liebsten Aufstunder zugewendet hat.

Namentlich hat die dramaturgische Kritik sobald sie, was freilich praktisch sehr wichtig, auf die Leistungen des einzelnen Darstellers eingeht, mit fast unüberwindlichen Schwierigkeiten zu kämpfen, und zwar um so mehr, je kleiner der Ort und je beschränkter dadurch das Terrain ist. In dieser Hinsicht muß ich der brieflichen Aeußerung eines Mannes beipflichten, der dramatischer Dichter und Dramaturg in einer Person, und in letzterer Eigenschaft vielleicht noch bedeutender als in der ersteren ist. Die *Humorist. Blätter* hatten zu Anfange dieses Jahres ein Paar kleine dramaturgische Aufsätze von mir gebracht. *Guglow*, der sie mit Interesse gelesen, erkundigte sich als die Fortsetzung nicht erfolgte, nach dem Grunde, warum die dramaturgische Kritik in Oldenburg rückgängig geworden, indem er mir die Ehre erzeigte, mich zu derselben für besonders befähigt zu halten, obgleich ich seinen *Paktul* in den deutschen Jahrb. einer scharfen Kritik unterworfen hatte, ein Umstand, den ich deshalb anführe, weil er jenem Autor zur Ehre gereicht. »Im Grunde indessen«, setzt er hinzu, »eignet sich ein so kleines Terrain wohl nicht für Kritik. Will man wahr sein und streng, so stört das den Hausfrieden, auf den innerhalb so engebezogener Grenzen doch viel ankommt. Will man nur Alles schön und trefflich finden, so nützt es nicht und macht eine Bühne nur nach Außen lächerlich.«

Leßting, der doch in diesen Dingen einige Erfahrung hatte, bemerkt über das Verhältniß des »Schauspielers« im Allgemeinen zur Kritik: »Gelobt wird er sich

nie genug, getadelt aber allezeit viel zu viel glauben, ja öfters wird er gar nicht einmal wissen, ob man ihn tadeln oder loben wollen.« Und so weit meine Kenntniß der deutschen Dramaturgie, die diesen Namen verdient, reicht, wüßte ich keinen Kritiker zu nennen, mit dem die Kritiker zufrieden gewesen wären; und selbst die Voraussetzung der Redlichkeit und allein auf die Sache gerichteten Unparteilichkeit, dürfte zu den seltenen Ausnahmen zu zählen sein. Dies soll für Niemanden ein Vorwurf sein, denn daß es so ist, liegt am Ende in der menschlichen Natur selbst. Und somit wünsche ich unserer Bühne zum neuen Jahre die aufmunternde Theilnahme des Publikums, welche ihre Bestrebungen, ihr Fleiß und Eifer und ihre ganze Haltung unbezweifelt verdienen.

Novellette vom Coliseum.

Nach dem Englischen von Hedwig Hülle.

Einige Augenblicke vergingen, ehe eine neue Gestalt sich in der Arena zeigte. Die getödteten Thiere waren fortgeschafft, und der königliche Schauspieler nahm einige Erfrischung nach seiner Anstrengung. Endlich führte eine neue Ankündigung den Löwen herein. Ich weiß nicht, welche übernatürliche Majestät, welches seltsame Grauen dieses Thier umgiebt. Seine erhabene Stirn glüht der Jupiters in Wuth, aber mit der Macht und Größe dieses Gottes vereint er die brennende Ruhelosigkeit, die erbarmungslose und feurige Qual und Verzweiflung irgend eines Dämons, welcher für Jahrhunderte in den tiefen Regionen der Hölle geschmachtet hat. Das ungeheure Thier war von einer furchtbaren Gestalt. Futter war ihm lange Zeit vorenthalten worden, um seine Eier nagender und verzweiflungsvoller zu machen. Als er langsam umherschritt, nach mehreren erfolglosen Sprüngen gegen die Zuschauer (von denen jeder ein erneutes Geschrei hervorrief und einen Stoß zurück in der Menge auf der ersten Gallerie veranlaßte, als ob die mächtige Wuth das Geschöpf hätte beschwingen können) stand er im Mittelpunct still und stieß, seine böshafte und brennenden Augen umherwerfend, ein entsetzliches Gebrüll aus, welches das ganze Gebäude erschütterte.

In diesem Augenblicke traf es sich, daß ein Streit entstand auf einer der Bänke, welcher die Gesellschaft störte. Der Zwiespalt betraf das Recht des Vorrangs im Sitzen, und erreichte zuletzt eine solche Höhe, daß die Streitenden außer sich waren, vor Wuth, und durchaus die Folgen nicht bedachten. Endlich, als ein blankes Schwert in der Luft bligte, über der Scene des Kampfes, übertönte ein Ausbruch des Unwillens von allen Seiten beinahe das Gebrüll des Löwen, und ein Centurione ergriff den erhobenen Arm des Jünglings, welcher, uneingedenk der Kaiserlichen

Gegenwart, versucht hatte, seinem Feinde den Todesstreich zu geben. Der Lärm eines so bedeutenden Tumults ist nicht leicht gedämpft. Tausend verschiedene Ausrufungen zerrissen die Luft. Während einer Pause der Bewegung, verlangte der Präfect der Stadt auf den Befehl des Kaisers den Namen des Beleidigers und die Ursache des Streites zu wissen, und die Stimme des Centurionen gab laut die Antwort, daß der Angreifer der Sohn eines Senatoren sei.

»Es ist der Wille des Kaisers,« rief der Präfect, »daß der Gefangene selbst antworten und sich vertheidigen soll, wenn er sich vertheidigen kann. Laßt ihn sprechen zu seiner Vertheidigung.«

Ein hoher und schöner Jüngling erhob sich und sagte mit fester Stimme aber voll kühner Leidenschaft: »Wessen bin ich angeklagt? Ich habe nur Beleidigung mit Beleidigung erwidert und Schlag mit Schlag.«

»Du bist angeklagt der Unbescheidenheit und des Auftrubs in der Kaiserlichen Gegenwart.«

»Wer sie auch vorbringt, die Anklage ist falsch,« war die verwegene Erwiderung.

»Wie aber, wenn der Kaiser selbst Dein Ankläger ist?«

Ein augenblickliches Schweigen erfolgte. Ganz Rom kannte den Haß des Commodus gegen die Senatoren, ihre Familien und Angehörige. Selbst der Edwe mit seinem ungeheuern Rachen, langsam die Arena durchschreitend, war vergessen.

»Der Kaiser wiederholt es Dir, Lucius Codrus, wie, wenn er selbst Dein Ankläger wäre?«

»Die Wahrheit ist unbeweglich,« erwiderte der unverschämte Knabe. »Lüge bleibt immer Lüge.«

(Schluß folgt.)

Singverein.

Außerordentliche Versammlung Freitag, den 30. December 1842, im großen Casinosaale.

Programm.

Der 95te Psalm von Mendelssohn.

Zwei deutsche Volkslieder, eingerichtet für gemischten kleinen Chor.

Lieder von Beethoven, Mendelssohn und Fr. Schubert (Erlkönig).

Introduction aus Don Juan, von Mozart.

Quartett von Spohr (Männerstimmen).

Terzett aus Fidelio, von Beethoven.

Duett aus Wilhelm Tell, von Rossini.

Lieder von Lindblad (der Postillon), Krebs und Löwe (der Mailäfer, eine Humoreske).

Zigeunerlied für gemischten kleinen Chor, von Rob. Schumann.

Schlussschor des ersten Theils der Schöpfung von J. Haydn.

Die Fremdenkarten werden die verehrlichen Mitglieder ersucht, in der letzten ordentlichen Versammlung vom Directorium entgegen zu nehmen, oder am Freitag bei'm Mitdirector, Advocat Hoffmann, abholen lassen zu wollen.

Conzert-Anzeige.

Der berühmte Virtuos Herr Ernst — gewiß Einer der größten Geiger — wird hier in diesen Tagen im neuen Casino-Saale ein Concert geben.

Der Tag wird noch näher durch das Programm bestimmt werden.

Auflösung des Buchstabenräthfels in N^o 50.

Leib, Eid, Treue, Neue.

Kirchennachricht.

Vom 17. bis 23. Dec. sind in der Dld. Gem.

1. Copulirt keine.
2. Getauft: Conrad Friedrich Ernst Hapfen, Wilhelm Heinrich Gustav Corßen, Friederike Wilhelmine Gerbardine Corßen, Carl Anton Claus Reiners, Joseph Heinrich Pehl, Rebecke Margarethe Gerdes, Catharine Margarethe Martens.
3. Beerdigt: Gesine Margarethe Mehrens, geb. Eilers 66 J. 6 M. Anna Elisabeth Müller, geb. v. Parten 70 J. 1 M. Helene Bragge, geb. Rastbe 66 J. 3 M. Johann Hinrich Kücher 7 J.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am ersten Weihnachtstage.

Früh (Anf. 8½ Uhr) Herr Pastor Ordnung.
Vorm. (Anf. 10 Uhr) Herr Geh. Kirchenrath Dr. Böckel.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.

Am zweiten Weihnachtstage.

Früh (Anf. 8½ Uhr) Herr Pastor Ordnung.
Vorm. (Anf. 10 Uhr) Herr Hülfsprediger Barelmann.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Hofprediger Wallroth.

Hierbei N^o 48 des

Wöchentlichen literarischen Anzeige-Blatts 1842,

ausgegeben von der

Schulze'schen Buchhandlung.

Redacteur: Oberamtmann Straßerfan.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg.

Ein

vaterländisches Unterhaltungsblatt über alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Ächter Jahrgang.

N^o 53.

Sonnabend, den 31. December.

1842.

Es dürfte nicht unbedeutend sein, dem Publikum anzuzeigen, daß auch die

Mittheilungen aus Oldenburg

im künftigen Jahre fortbestehen werden. — Wie sie seit acht Jahren sich bestrebt haben »ein vaterländisches Unterhaltungsblatt über alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur« zu sein, so werden sie auch fortfahren, kein Parteiblatt, sondern ein Organ der öffentlichen Meinung zu bleiben, in welchem Jedermann, ohne Unterschied, seine Ansichten über die erwähnten Gegenstände offen darlegen kann, wenn nur die Sprache anständig ist und persönliche Beleidigungen fern bleiben. —

Indem daher die Verlags-handlung bittet, auch in Zukunft die Beiträge, welche der Tendenz dieses Blattes angemessen sind, ihr zugehen zu lassen und sich der Aufnahme derselben versichert zu halten, verspricht sie, in Verbindung mit der Redaction, auch ihrerseits Alles anzuwenden, um für eine angenehme und abwechselnde Unterhaltung ihrer Leser zu sorgen. —

Daß auch die »Kirchennachrichten« regelmäßig, wie bisher, gegeben werden, dürfte, möglichen Irrthümern vorzubeugen, noch besonders zu bemerken sein.

Das Blatt erscheint an jedem Sonnabend, für gewöhnlich, in einem halben Bogen in gr. 4to und ist der Preis des ganzen Jahrgangs für die Stadt 1 Rthlr. Gold; auswärtige Wohnende wollen ihre Bestellungen den ihnen zunächst gelegenen Postämtern übergeben, welche im ganzen Großherzogthum für einen Aufschlag von 24 Grote Gold die regelmäßige Beforgung beschaffen werden.

Schulze'sche Buchhandlung.

An die Herrenknechte.

Wenn ihr mit steten Blicken die schöne Welt durchschleicht
Und willig euren Rücken, zur Füße Schemel beugt,
Wenn ihr das schöne Leben verkauft für eit'les Gold:
Dann möge nie euch lächeln die Freiheit lieblich, hold.

Ihr werdet spöttelnd fragen: was wohl die Freiheit sei,
Für die man sollte wagen die gold'ne Höferei:
Was giebt sie uns für Freuden und was für Hochgenuß?
Was bietet sie für Würden und welchen Ueberfluß?

»Seht, wie die Lerche singend aufsteigt zum Wolkenthron
Das weite Thal durchfliegend mit ihrem Silberton,
Sie kennt der Freiheit Freuden und deren Hochgenuß,
Sie kennt auch Fürstenlächeln und reichen Ueberfluß.«

»Es lächelt ihr die Sonne, der Fürstin größte Zu
Sie schweigt in seel'ger Wonne und fliegt den Wolken zu,
Und Ueberfluß von Liebren, voll Fröhlichkeit durchglüht
Entströmen ihrer Rehte, wenn sie gen Himmel zieht.«

»Seht, wie die Rose duftend in Morgentlüften schwankt,
Wie um die alte Ulme das Eichen aufwärts rankt,
Wie sich der Käfer fröhlich von Blüth' zu Blüthe schwingt
Und leise vor sich summend ein Lied der Freiheit singt.«

»Kennt ihr an diesen Dingen noch nicht was Freiheit sei,
Verdammt sollt ihr dann werden zu ew'ger Slaverei,
Behängt mit Fürstketten, mit Stern und Ordensband,
Seid aus der Freiheit Landen ihr immerdar verbannt.«

S. M.